

schichtquellen auch nur spärlich sind, das jüdische Volk geistig durchaus in einer vielgestaltigen und spannungsgeladenen Geisteswelt lebte. Das Dogma von der vorherrschenden Gesetzesfrömmigkeit bedarf also dringend einer Revision. Hier handelt es sich nicht um wissenschaftliche Erkenntnis, sondern um ein Vorurteil. *Herbert Haag* behandelt das Thema Gad und Nathan, die beiden Hofpropheten Davids. Offenbar bestand ein Wesensunterschied zwischen diesen beiden, denn Gad galt als Schauer, Nathan als Prophet. Gad war Davids Berater in der judäischen Frühzeit. Es war wohl Gad, der David geraten hatte, ein jebusitisches Heiligtum in den JHWH-Kult einzubringen, um sich auf diese Weise ein zentrales Heiligtum zu schaffen: Jerusalem. Dieser Konzeption hat sich Nathan offenbar widersetzt. Die schöne Arbeit Haags bietet interessante Einblicke in die innere Struktur der davidischen Regierungszeit.

A. Jepsen steuerte einen Beitrag über Ahabs Buße bei. *Ernst Kutsch* untersucht die Etymologie des Wortes Brit. Der Verf. gelangt zu dem Ergebnis, daß das Abstraktum Brit die Bestimmung (etwas zu tun oder zu lassen), die Verpflichtung – d.h. die Verpflichtung, die ich selbst übernehme, die ich einem andern auferlege oder die gegenseitige Verpflichtung bedeutet.

Wir erwähnen ferner die kleine Studie von W. Rudolph über den Propheten Jona. Von *Herbert Schmid* stammt die Arbeit über den Tempelbau Salomos in religionsgeschichtlicher Sicht. Wir nennen noch die Studien von H. W. Wolff über das Ende des Heiligtums in Bethel sowie W. Zimmerlis Untersuchung das »Gnadenjahr des Herrn« mit der Erörterung von Jes 61 im Mittelpunkt.

E. L. Ehrlich

ETA LINNEMANN: Studien zur Passionsgeschichte, Forschungen zur Religion und Literatur des AT und des NT, Heft 102. Göttingen 1970. Vandenhoeck & Ruprecht. 187 Seiten.

Die Verfasserin hat sich die Aufgabe gestellt, die Passionsgeschichte des Markusevangeliums form-, traditions- und redaktionsgeschichtlich zu untersuchen: es geht also nicht um eine Abklärung der historischen Fragen des Prozesses Jesu. Freilich bildet die wissenschaftliche Exegese, wie sie in diesem Buch angestrebt wird, erst die Voraussetzung für eine historische Forschung.

Die Untersuchung der Gethsemaneparikope führt die Verfasserin zu dem Ergebnis, daß Lukas keinen ursprünglicheren Text gehabt hat, ferner, daß Markus und Lukas nicht aus einer gemeinsamen Quelle schöpfen, sondern es handelt sich bei Lukas um eine Bearbeitung des Markustextes. Markus hat die Passionsgeschichte erst aus Einzeltraditionen komponiert. Die Verfasserin hält zwar die Perikope vom Jüngerversagen (Mk 14, 18 ff. u. a.) für historisch. Andererseits scheinen aber ihre Deutungen, warum dieses Ereignis nicht verschwiegen, sondern diese Belastung der Jünger ausführlich dargestellt wird, doch etwas gewunden zu sein. »Im Glauben machen die Jünger die Erfahrung, daß sie sich nicht in der Hand haben, daß sie über die eigentliche Entscheidung nicht verfügen, sondern mit ihrer ganzen Existenz ausgesetzt sind, ohne daß ihnen damit die Verantwortung abgenommen wäre.« (S. 103) In diesen und andern Ausführungen in diesem Buche zeigt sich einmal mehr, wie weit die existentielle Analyse spätantiker Texte von diesen weit abführt und mit wissenschaftlicher Untersuchung wenig mehr zu tun hat. Diese verpredigte Heidegger-Epigonie bietet letztlich überhaupt keine Erklärung des Textes mehr, sondern be-

rauscht sich an gestrigen Mode-Schlagworten. Typisch sind dafür die folgenden Sätze: »Im Glauben machen die Jünger die Erfahrung, daß sie sich nicht in der Hand haben, daß sie über die eigentliche Entscheidung nicht verfügen, sondern mit ihrer ganzen Existenz ausgesetzt sind, ohne daß ihnen damit die Verantwortung abgenommen wäre.« (S. 103)

Das Tempelwort Mk 14, 58 hält die Verfasserin für unecht, weil es zu Jesu Zeiten keinen Beleg dafür gibt, die Juden hätten gemeint, der Messias oder Menschensohn würde das alte Heiligtum beseitigen und an seiner Stelle ein Neues bauen.

Ein Kernstück der Untersuchung ist das Verhör Jesu in Mk 14, 55–64. Das Anliegen der Perikope sei, darzustellen, daß Jesus der Christus sei und er um dessentwillen verurteilt wurde.

Im Ganzen kommt die Verfasserin zu dem Ergebnis, daß der Passionsgeschichte des Markus kein zusammenhängender Bericht zugrunde lag, sie ist aus selbständigen Einzeltraditionen komponiert worden. Dabei handelt es sich meist um kerygmatische Erzählungen, nicht um historische Berichte (Ausnahmen Mk 25, 20b 21; Mk 15, 40 f.). Die Passionsgeschichte wurde durch Einzeltraditionen, durch die Bearbeitung des Markus und durch redaktionelle Gestaltung gebildet. Eine historische Erkenntnis läßt sich aus der Passionsgeschichte des Markus nicht ableiten. Es lassen sich vielmehr nur Anhaltspunkte ermitteln. Diese sind: Verurteilung durch Pontius Pilatus, Passa-Privileg, Flucht der Jünger, Kreuzigung (und eben nicht Steinigung durch das Synedrium), Synedriumsverhör. Markus hat nun das, was er vorfand, ineinandergearbeitet. Dazu gehören: Streitgespräche, Gleichnisse, Wundergeschichten und eine Vielzahl von Passionserzählungen. Wundertraditionen und Passionstraditionen werden so miteinander verbunden, daß der Leser erkennen muß: Der Gekreuzigte ist der Gottessohn.

In einem Anhang stellt die Verfasserin die Passionstraditionen in ihren verschiedenen Fassungen zusammen.

So scharfsinnig die Verfasserin oft auch ist, wieviel Richtiges sie auch gesehen haben mag, wie sehr ihre Skepsis hinsichtlich der Möglichkeit, auf Grund der Evangelien geschichtlichen Ereignissen auf die Spur zu kommen, berechtigt ist, ebensosehr muß man aber bezweifeln, daß Markus in der Weise sein Evangelium konzipiert hat, wie uns dies hier vorgeführt wird.

E. L. Ehrlich

NORBERT LOHFINK: Die Himmelfahrt Jesu. Untersuchungen zu den Himmelfahrts- und Erhöhungstexten bei Lukas (Studien zum Alten und zum Neuen Testament, hrsg. von den Professoren V. Hamp und J. Schmid unter Mitarbeit von Prof. Neuenzeit, Band XXVI). München 1971. Kösel-Verlag. 315 Seiten.

FRITZLEO LENTZEN-DEIS: Die Taufe Jesu nach den Synoptikern. Literarkritische und gattungsgeschichtliche Untersuchungen (Frankfurter Theologische Studien, hrsg. von H. Bacht, F. Lentzen-Deis, O. Semmelroth, Band 4). Frankfurt/M. 1970. Verlag Josef Knecht. VIII u. 324 Seiten.

BJØRN SANDVIK: Das Kommen des Herrn beim Abendmahl im Neuen Testament. (Abhandlungen zur Theologie des Alten und Neuen Testaments, hrsg. von den Professoren O. Cullmann und H. J. Stoebe, Band 58). Zürich 1970. Zwingli-Verlag. 170 Seiten.

Unter Verarbeitung einer unheimlichen Fülle von Materialien und in strenger Auseinandersetzung mit der Fachliteratur sucht *Lohfink* einen großen und wichtigen Kom-

plex urchristlicher Überlieferung zu erhellen. Er muß die Formations- und Traditionswege herausfinden oder doch mindestens zu erspüren suchen, auf denen bestimmte Vorstellungen und Aussagen (betreffend »Himmelfahrt«) sich bildeten. Er muß versuchen zu erklären, aus welchen »Interessen« und zugleich in welcher Weise sie sich entwickelten. Dazu braucht es die Berücksichtigung und die sachlich treffende Auswahl religionsgeschichtlich bedeutsamer, ähnlicher oder gar verwandter Zusammenhänge, soweit sie sinnvollerweise mit den neutestamentlichen Texten in Beziehung gebracht werden können, wobei die Fragen einer literarischen oder vorliterarischen »Vorstellungs«- bzw. »Form«-Beeinflussung erneut ein sehr zurückhaltendes und abwägendes Vorgehen angeraten erscheinen lassen. – All das hat der Verfasser in einem erstaunlich hohen Maße gemeistert. Wenn man den bibelwissenschaftlichen und den theologisch insgesamt überaus bedeutsamen Ertrag dieser Arbeit in größter Kürze vorstellen darf, so wird man sagen müssen, daß der Verfasser überzeugend aufzuhehlen vermochte, daß die Vorstellung (und ihr folgend die »literarische Erzählung«) von einer Himmelfahrt Jesu ein zeitgenössisch-zeitgemäßes (neutestamentlich und insbesondere lukanisch gesehen) Ausdrucksmittel des absoluten Auferstehungsglaubens als der »Erhöhung« Jesu war. Man muß, was der Autor sagt und sagen will, sehr präzise zu fassen und zu verstehen suchen. Hier wird nicht der »Himmelfahrtsglaube« beeinträchtigt oder gar zerstört – er wird vielmehr auf sein eigentliches Zentrum bezogen. Weil, wie der Osterglaube mit unerschütterlicher Zuversicht sagt und bezeugt (in vielerlei Arten bezeugt!), Jesus nicht dem Todesschicksal als letztem verfallen, sondern durch dieses Schicksal hindurchgegangen ist und »von nun an ganz bei Gott lebt«, deshalb kann die Vorstellung einer Himmelfahrt eine gültige Kategorie der Aussage dieses Glaubens, eine Verdeutlichung dieses Glaubens sein. – Es wäre vielleicht ein nicht überflüssiger Wunsch, daß in entsprechenden Vorstellungen und Einführungen dieses bedeutsamen Werkes der zuletzt vorgetragene Gedanke (über die Bezugsordnung von Glaube und Vorstellung) deutlicher als mancherorts geschehen herausgestellt würde, damit das Werk auch unter den positiven Vorzeichen stehend erscheinen kann, unter denen es theologisch-wissenschaftlich zu sehen ist.

*Fritzleo Lentzen-Deis* führt in einer ebenfalls sehr umfangreichen, vor allem philologisch-literarisch äußerst profunden Untersuchung den Nachweis, daß die sogenannten »begleitenden Erscheinungen« bei der Taufe Jesu spätere, jedoch auf sehr früher Traditionsstufe einsetzende (und sich sodann weiter ausgestaltende, wie ein Blick auf die diesbezüglichen synoptischen Texte zeigt) theologisch-interpretierende Ausschmückungen sind, welche man in ihrem Grundgehalt einer (auch in der entsprechenden jüdischen Literatur faßbare) Gattung der »Deute-Vision« zuordnen bzw. von dieser aus sodann wieder in ihrer Entfaltung erklären kann.

*B. Sandvik* versteht seine Arbeit (Dissertation an der Universität Basel vom Frühjahr 1969) in skandinavischer Bescheidenheit, die sogleich Sympathien erwecken muß, als eine Anregung und einen ersten Beitrag zu einer weitestgehend erst noch zu beginnenden Diskussion. Interessant sind die entrollten Aspekte alle. So z. B., wenn der Verfasser die sogenannte Maranatha-Formel präsentisch versteht – soweit eine Verwendung dieser Formel in der urchristlichen Mahlfeier zur Debatte steht. Es geht also in diesem Ruf nicht nur um ein zukünftig-eschatolo-

gisches Kommen des Herrn, sondern um ein gegenwärtiges Kommen bzw. um ein gegenwärtiges Dasein (vorsichtig ausgedrückt: ein Dasein »im Rahmen« der Mahlfeier). Sehr bemerkenswert sind auch die Ausführungen des Verfassers über den (Begriff) »Tempel«. Auch hier sieht der Verfasser Aufnahme und inhaltliche Füllung dieses Begriffs im NT stärkstens durch das sich entwickelnde Verständnis des urchristlichen Abendmahles bedingt. O. K.

EDUARD LOHSE gemeinsam mit CHRISTOPH BURCHARD/BERNDT SCHALLER (Hrsg.): *Der Ruf Jesu und die Antwort der Gemeinde. Exegetische Untersuchungen Joachim Jeremias zum 70. Geburtstag gewidmet von seinen Schülern.* Göttingen 1970. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 289 Seiten.

Die Festschrift für den verdienten Forscher wird mit einer Bibliographie seiner Arbeiten (1923–1970) eingeleitet; dann folgen Aufsätze seiner Schüler C. Burchard, C. Colpe, C. Dietzfelbinger, O. Hanssen, H. Hegermann, O. Hofius, C. H. Hunzinger, K. P. Jörns, B. Lohse, E. Lohse, N. Perrin, F. Rehkopf, B. Schaller, R. Storch und H. T. Wrege. Im FR verdient wohl insbesondere die Studie von E. Lohse »Ich aber sage euch« (189–203) Erwähnung, die nachdrücklich darauf aufmerksam macht, daß sich auch die Tannaiten des Ausdrucks »Ich aber sage« bedienten, um eine Äußerung einzuleiten, die von der herrschenden Auffassung oder der Meinung eines angesehenen Gelehrten abweicht oder ihr widerspricht. Nicht die Formel »Ich aber sage euch« unterscheidet Jesus und zeichnet ihn aus; Jesus hat auch die Autorität des Gesetzes nicht grundsätzlich in Frage gestellt; faktisch führt jedoch die Radikalisierung des göttlichen Gebotes, wie Jesus sie mit Hilfe der Formel »Ich aber sage euch« vollzieht, zur Sprengung der Thora. Die Studien von C. Burchard über das doppelte Liebesgebot, von O. Hanssen zum Verständnis der Bergpredigt und von B. Schaller zu den Sprüchen über die Ehescheidung verdienen weiteres besonderes Interesse im besprochenen Zusammenhang. Insgesamt ist die Festschrift eine würdige Ehrung des Jubilars. R. P.

HANNS-MARTIN LUTZ/HERMANN TIMM/EIKE CHRISTIAN HIRSCH (Hrsg.): *Das Buch der Bücher. Altes Testament. Einführungen, Texte, Kommentare* (Mit einer Einleitung von Gerhard von Rad). München 1970. Verlag R. Piper & Co. 571 Seiten. Mit Bild- und Kartenwerk.

HANS SCHWAGER (Hrsg.): *Schriften der Bibel literaturgeschichtlich geordnet. Band II: Von der Denkschrift Nehemias bis zu den Pastoralbriefen.* Stuttgart und München 1970. Calwer Verlag und Kösel-Verlag. 337 Seiten.

HERBERT HAAG (Hrsg.): *Biblisches Wörterbuch.* Freiburg-Basel-Wien 1971. Verlag Herder. (Herder-Taschenbuch, Herderbücherei Band 394). 414 Seiten. 41 Abbildungen. 2 fünffarbige Karten.

Die beiden erstgenannten Veröffentlichungen (*Lutz-Timm-Hirsch* einerseits, *Schwager* andererseits) sind eigentlich Text- oder, besser gesagt, Lese-Ausgaben der (im einzelnen oben näher umschriebenen) biblischen Bücher. Bei diesen Ausgaben zeigt sich sehr viel Erfreuliches. Beispielsweise, daß es immer noch und immer wieder neue Möglichkeiten gibt, biblische Texte als Texte vorzustellen. Dabei spielen gewiß Auswahl und Übersetzung eine große Rolle. Aber die Fragen der rein »drucktechnischen« Anordnung des Textes und einer zugehörigen »Führung«